Zeitschrift: Taschenbücher der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau
Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau
Band: - (1902)

Artikel: Der Anteil der Grafschaft Lenzburg am Bauernkrieg 1653
Autor: [s.n.]
Kapitel: Wiederausbruch der Bewegung bis zum Murifeldvertrag 28. Mai 1653
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-110091

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Regierung zu Bern beschloß, Gesandtschaften von Ort zu Ort zu schicken, um die Untertanen von neuem huldigen zu lassen. Zugleich wurden die kriegerischen Rüstungen eingestellt und ein Teil der Truppen aus Bern entlassen. Auch der Landvogt auf Lenzburg fühlte sich wieder sicher, sodaß er in Bern anfragte, ob er einen Teil seiner verstärkten Besatzung wieder entlassen solle.[1]

Schon am 19. März war ebenfalls durch Vermittelung eidgenössischer Gesandter ein Vergleich zwischen Aufständischen und Regierung von Luzern zu stande gekommen. Da auch die Solothurner sich nach der Rückkehr der Basler hatten beschwichtigen lassen, schien die Ruhe allgemein wieder hergestellt zu sein.

Wiederausbruch der Bewegung bis zum Murifeldvertrag 28. Mai 1653.

Unmittelbar nach der Abreise der eidgenössischen Schiedsrichter von Bern traten Anzeichen zu Tage, die vermuten ließen, daß der erhoffte Gehorsam unter den Untertanen doch nicht in der Weise wiederhergestellt war, wie man nach den Erklärungen und dem Fußfall der Bauernausschüsse gehofft hatte. Schon die Ehrengesandten selbst konnten auf ihrem Heimweg die Beobachtung machen, daß die Stimmung unter den Bauern trotz der gewährten Erleichterungen sehr zu wünschen übrig ließ.

Wieder kam der Anstoß von den benachbarten Luzernerbauern her. Sehr schnell nach Annahme des eidgenössischen Schiedsspruches war es dort zu neuen Reibereien gekommen.

---

[1] Staatarchiv Bern, Acta Bauernkrieg.

Die Bauern hatten an dem Wortlaut des Vertrages Aussetzungen zu machen und zugleich erklärten sie, es sei ihnen mündlich mehr in Aussicht gestellt, als schließlich schriftlich gewährt worden. Diese Einwendungen waren indessen bloß Vorwände, um weiter im Ungehorsam verharren zu können.[1] Die Bauernführer gefielen sich als Leiter und Gebieter und gaben diese Stellung nur ungerne wieder auf. Auch den Bauern selbst war mit dem Essen der Appetit gekommen. Immer deutlicher trat zu Tage, daß die ganze Bewegnng ihren Charakter zu verändern anfing. Die Untertanen begnügten sich nicht mehr damit, Erleicherungen von einzelnen, allzudrückenden Lasten zu verlangen, sozialistische und revolutionäre Pläne stiegen in ihnen auf, die um so schneller zu widersinnigen Phantomen anwuchsen, je geringer ihre Einsicht in die Organisation und die Bedürfnisse eines Staatswesens waren. Es erwachte die Lust, überhaupt keine Zinsen und Zehnten mehr zu bezahlen, Handel und Verkehr mit der Hauptstadt abzubrechen und vor allem einen großen Bund womöglich aller eidgenössischen Untertanen zu stiften.

In den ersten Tagen des April wurde dieser Plan eines großen Bauernbundes unter den Leuten im Amte Willisau und im Entlebuch eifrig erwogen und schließlich gut geheißen. Sogleich machten sich Emissäre zu ihren Nachbarn im Berner-, Solothurner- und Baslerbiet auf, und auch mit den Freien Ämtern und der Ostschweiz wurde Verbindung gesucht.

Der veränderte Charakter der Bewegung trat auch darin zu Tage, daß die Aufständischen ihre Wünsche nicht mehr

---

[1] Th. v. Liebenau, Jahrb. für Schweizer-Gesch. Bd. 19, pag. 227 ff.

in Form von Bitten vortrugen und um Entschuldigung für ihr Verhalten baten, sondern einfach gebieterisch ihre Bedingungen stellten und an Nachgeben überhaupt nicht mehr dachten. So ließen die Emmenthaler ihrer Obrigkeit melden, sie seien nicht mehr gesonnen, Unterhändler nach Luzern zu schicken, die gnädigen Herren möchten vielmehr zu ihnen kommen, falls sie noch weiter zu unterhandeln wünschten. Auch in ihrer Propaganda fingen die Bauern an, gebieterisch aufzutreten und unter schweren Drohungen ruhig verbliebene Landesteile zum Anschlusse aufzufordern. Überall schied sich die Bevölkerung in zwei Parteien, die „Harten", die für die allgemeine Empörung waren, und die „Linden", die zur Regierung hielten. Vielfach kam es vor, daß die letzteren zur Strafe für ihre Haltung von den Aufständischen mißhandelt wurden. Man schor ihnen Bart- und Haupthaar kurz, schlitze ihnen die Ohren und rieb ihnen auf der Schläfengegend die Haut bis auf die Knochen durch, um sie zu „härten".

Auf Spuren dieser Propaganda waren schon die Ehrengesandten auf ihrem Heimwege von Bern gestoßen. So gestanden dem Zürcher Bürgermeister Waser einige Aarburger Bauern, daß vor wenigen Tagen vier Boten aus Willisau und Entlebuch zu Olten gewesen und allda ihren vermeinten Bund beschworen. Das Gleiche hatten die Vier dann auch in Aarburg getan. Man habe sich gegenseitig gelobt, allfälligen Durchzug fremder Truppen nach Kräften zu hindern.[1] Waser sah sich veranlaßt, die Berner Bauern ausdrücklich

---

[1] Stadtbibl. Bern, Empörung der Berner Untertanen.

vor „allzuvieler Gemeinschaft mit den Entlebuchern" ernstlich zu warnen.[1]

Auch in der Grafschaft Lenzburg wurde in dieser Weise agitiert. So erzählte Untervogt Lüscher von Schöftland in einem Verhöre, Entlebucher, Oberländer und andere böse Gesellen seien in ihr Dorf gekommen, um aufzuwiegeln. Diese hätten gedroht, wenn sie nicht mithalten wollen, werde man ihre Güter verwüsten. Als er, Lüscher, habe zur Ruhe mahnen wollen, habe man gedroht, ihn in einen Brunnen zu werfen. Ebenso beklagten sich später Pfarrer und Lehrer in Gränichen über Mißhandlungen, die sie von den Bauern hatten ausstehen müssen, weil sie nicht mitmachen wollten.[2]

Der Erfolg dieser Propaganda blieb denn auch nicht aus. Am 19. April schrieb Bern an Zürich, daß wohl infolge der umherziehenden Boten aus dem Entlebuch überall, ganz besonders aber im Aargau, die Bevölkerung von neuem unruhig werde, daß die Bauern Prügel und hölzerne Kanonen herstellen und überall starke Wachen aufgestellt hätten. Es sei ihnen ferner von einem Kriegsplan ihrer Untertanen Mitteilung gemacht worden, wonach die Leute des Unteraargaus und der Gegend von Bipp gegen Biel, Nidau und Aarberg marschieren sollten, während die übrigen Aufständischen Bern anzugreifen hätten. Gleichwohl sei die Regierung gewillt, noch keine Gewalt anzuwenden, sondern vorläufig Ratsboten in die verschiedenen Ortschaften zu schicken, um womöglich auf friedlichem Wege die Ruhe wieder herzustellen.[3]

---

[1] Th. v. Liebenau, Jahrb. für Schweizer-Gesch. Bd. 19, pag. 247.

[2] Staatsarchiv Zürich, Acta Bauernkrig.

[3] Staatsarchiv Zürich, Acta Bauernkrieg und Staatsarchiv Bern, Ratsmanual.

Die Idee eines allgemeinen Bauernbundes machte indessen immer größere Fortschritte; auf zahlreichen Volksversammlungen im Gebiete der Orte Bern, Luzern, Solothurn und Basel wurde der Plan eifrig erwogen und schließlich eine große gemeinsame Versammlung aller Bauern der aufständischen Gebiete verabredet.

Am 23. April fand dieselbe zu Sumiswald statt. Eine vorher schon durch entlebuchische Vertrauensmänner aufgesetzte Bundesurkunde wurde beraten und mit einigen Modifikationen gutgeheißen. Sodann wurde ein oberster Kriegsrat mit dem Luzerner Pannermeister Emmenegger an der Spitze bestellt und zum Obmann des Bundes Niklaus Leuenberger gewählt, der sich sofort mit einer Leibgarde von 100 Mann und einem Stab von Schreibern umgab und bald eine rege Tätigkeit entfaltete.

Ratsmitglieder aus Bern, die an der Versammlung erschienen waren, um zum Frieden zu mahnen, wurden schroff zurückgewiesen und sogar tätlich beleidigt.

Auf einer Versammlung zu Huttwyl am 30. April wurden die Bestimmungen der Bundesurkunde nochmals durchberaten und ergänzt, und sodann fand wiederum zu Huttwyl an einer von etwa 3000 Bauern besuchten Volksversammlung am 14. Mai die feierliche Beschwörung des Bundes statt.

Darin versprachen sich die Bauern, den ersten eidgenössischen Bund, der vor etlichen hundert Jahren beschworen worden sei, aufrecht zu erhalten, einander zu helfen, die Ungerechtigkeit abtun und das Recht zu äufnen. Was den Herren gehöre, solle ihnen bleiben; aber auch den Bauern solle gegeben werden, wozu sie das Recht hätten. — Gegenseitig wollen sie sich zur Beseitigung aller neuen, unguten

Aufsätze behilflich sein und den Brüdern, die von ihrer Obrigkeit ungerecht behandelt werden sollten, Hilfe leisten. Man will sich gemeinschaftlich zur Wehre setzen, falls das Land von den Regierungen mit fremdem oder einheimischem Volke überzogen würde. — Sollte ein Bauer dieser Erhebung wegen von seiner Obrigkeit ins Gefängnis geworfen werden, so wollen sie alle zu seiner Befreiung Leib, Hab, Gut und Blut einsetzen. — Alle 10 Jahre soll dieser Bund verlesen und von neuem beschworen werden. — Wer gegen diesen Bund redet, oder ihn ändern will, soll meineidig und treulos erklärt und nach Verdienen bestraft werden. — Keines Ortes Bundesgenossen dürfen ohne Wissen und Willen der andern mit ihrer Regierung einen Sondervertrag schließen.

An der Versammlung zu Sumiswald und der ersten Gemeinde zu Huttwyl hatten sich die Lenzburger Bauern noch nicht offiziell vertreten lassen; dagegen hatten Einzelne aus ihrer Gegend den Verhandlungen mehr als Zuschauer beigewohnt. Bei der feierlichen Beschwörung des Bundes indessen waren sie durch bevollmächtigte Ausgeschossene vertreten.[1]

Seit kurzem hatten sie auch eine willkommene Verstärkung erhalten durch den Anschluß des Städtchens Lenzburg an ihre Sache. Das Städtchen hatte gerade in den 40er Jahren mit der Regierung in Bern einen hartnäckigen und erbitterten Streit wegen angefochtener Ansprüche auf die Gerichtsbarkeit gehabt. Im Jahre 1647 war der Handel zu Ungunsten Lenzburgs entschieden worden, was natürlich einen gewissen Groll gegen die Obern in Bern zurückließ.[2] Gleich-

[1] Staatsarch. Zürich, Verhör von Ulr. Suter, der als Vertreter von Suhr geschworen hatte.

[2] J. Müller, Geschichte von Lenzburg.

wohl bewilligten sie dem Landvogte auf sein Begehren am 22. März eine Besatzung von 20 Freiwilligen aus der Bürgerschaft, und zudem erteilten sie ihm die Erlaubnis, in ihren Waldungen 30 Klafter Holz zu fällen, weil er von seinen Untertanen nicht mehr mit dem nötigen Holz versehen wurde. Allerdings wurden beide Vergünstigungen nur sehr ungerne gewährt. Mehr und mehr fing auch die Bürgerschaft an, mit den Banern zu sympathisieren, und am 7. Mai reichte sie wie die aufständische Landbevölkerung ihre Beschwerden schriftlich bei der Tagsatzung in Baden ein.[1] Am 14. Mai figuriert Lenzburg schon in Huttwyl unter den Unterzeichnern der Bundesurkunde.

Auf die Kunde von den Vorgängen in Sumiswald hatte Zürich auf den 29. April die Tagsatzung nach Baden einberufen, um dort über gemeinsame Maßregeln zur Unterdrückung des Aufruhrs zu beraten, und sodann Schreiben an die Bauern erlassen, sie möchten Ausschüsse mit ihren Beschwerden vor die Tagsatzung schicken. Am 4. Mai antworteten ihnen die aufständischen Berner, sie seien nicht gesonnen, dieser Einladung Folge zu leisten, sondern hätten die Absicht, mit ihren Herren in Bern direkt zu verhandeln.[2] Wirklich fand am 18. Mai nochmals eine Konferenz zwischen Vertretern der Berner Regierung und den Bauern zu Langenthal statt. Hier jedoch stellten die Bauern Forderungen, die von vorneherein erkennen ließen, daß sie von einem Vergleich überhaupt nichts mehr wissen wollten. Der Sumiswalderbund soll ewig bestehen und von der Regierung

---

[1] Stadtarch. Lenzburg, Ratsprotokoll. Fol. 182/3.

[2] Staatsarch. Zürich, Schreiben der Berner Ausschüsse.

anerkannt werden. — Alle 10 Jahre soll eine Landsgemeinde abgehalten und da von den Landvögten für allfällige Vergehen Rechenschaft gefordert werden. — Bis zum Austrage des Streites sollen keine Abgaben entrichtet, hernach Bodenzinsen, Zehnten, Geldzinsen und andere Lasten auf die Hälfte reduziert werden. — Zu Baden oder an irgend einem andern Ort wollen sie nicht verhandeln, vielmehr soll die Regierung ihre Unterhändler zu ihnen hinaus aufs freie Feld schicken. Den Artikeln fügten sie noch die Bemerkung bei, daß sie lieber sterben wollen, als irgendwo etwas nachlassen.[1]

Da Bern natürlich auf diese Forderungen nicht einging, ließ Leuenberger am 21. Mai Sturm läuten und forderte bei Strafe an Leib und Gut die Emmenthaler zum Aufbruche auf. Zugleich ließ er eine Mahnung zum Zuzug an die Aargauer und Luzerner Bauern ergehen. Auch eine Anzahl Lenzburger leisteten dem Aufgebot Folge und erschienen, allerdings teilweise unbewaffnet, im Feldlager vor Bern.

In der Grafschaft Lenzburg hatten die Bauern seit dem Huttwylertage wieder eine lebhafte Tätigkeit entfaltet. Noch vor der zweiten Landsgemeinde zu Huttwyl hatte Bern eine letzte Anstrengung gemacht, die Aargauer Bauern durch eine Gesandtschaft zu beschwichtigen. Allein der Versuch war gänzlich mißglückt.[2]

Schon vor der Zusammenkunft in Langenthal hatten die Lenzburger Bauern an Aarau die Frage gestellt, ob die Stadt gewillt sei, ihnen freien Durchpaß zu gewähren, sie selbst hätten nicht im Sinne, etwas Feindseliges gegen ihre

---

[1] Staatsarch. Zürich, Schreiben Berns an Zürich.
[2] Staatsarch. Bern, Acta Bauernkrieg.

Nachbarn zu unternehmen, allein die Entlebucher würden erscheinen und den Paß mit Gewalt zu nehmen suchen.[1]

Als die Bürgerschaft von Aarau abschlägigen Bescheid gab, führten die Lenzburger in Langenthal bei Leuenberger Klage gegen die Stadt. Der Besitz Aaraus war nämlich für sie wichtig als Paß nach dem Gebiet der verbündeten Solothurner und Basler. Leuenberger erließ ein Schreiben an Rat und Bürger von Aarau, worin er mit Abschneiden aller Zufuhr drohte, falls die Bürgerschaft sich weigern sollte, sie jederzeit frei durch die Stadt passieren zu lassen.[2] Aarau jedoch, unterstützt von den der Regierung treu gebliebenen Schenkenburgern, beschloß, das Begehren der Bauern abzuweisen und die Stadt in Verteidigungszustand zu setzen.[3] Auf diesen Abschlag hin rüsteten sich die Lenzburger zum Kampfe, und am 22. Mai wurde in jeder Gemeinde je der zehnte Mann zum Auszuge aufgeboten. Bei Suhr sammelte sich die Mannschaft und zog sodann vor Aarau.[4] Zu gleicher Zeit trafen bewaffnete Haufen aus dem Solothurnischen und von Aarburg her ein, die alle ungestüm freien Durchpaß durch die Stadt verlangten. Die Aarauer suchten die Wütenden zu beschwichtigen, indem sie ihnen Wein hinausschickten; allein sie bewirkten eher das Gegenteil. Mit großem Eifer rüstete

---

[1] Staatsarchiv Zürich, Schreiben von Bachmann auf Biberstein an Waser in Zürich.

[2] Staatsarchiv Zürich, Schreiben Leuenbergers und Rüetschi.

[3] Staatsarchiv Zürich, Schreiben von Bachmann auf Biberstein an Bürgermeister Waser.

[4] Staatsarchiv Zürich, Schreiben von May v. Rued und Waser an Zürich.

sich daher die Bürgerschaft der Stadt zur Gegenwehr. Das Schloß wurde verproviantiert, die Tore versah man mit starken Bollwerken, ein Teil der Brücke wurde abgebrochen und auf Mauern und Türme trug man Steine. „Verwunderlich war es zu sehen", erzählt Rüetschi, „wie sich Weibs- und Mannspersonen, von den größten bis zu den kleinsten, in dieser Belagerung brauchen ließen, sonderlich waren etliche Weiber sehr beschäftigt in Kalk und Stärke sieden, damit, wenn sich die Bauern understehen würden zu stürmen, sie denselben einen Trank präsentieren könnten."

Die Bauern gruben unterdessen den Stadtbach ab, um dadurch die Mühlen in Aarau zum Stehen zu bringen, und auch auf ihrer Seite suchte sich das zarte Geschlecht nützlich zu machen, indem die Bauernfrauen mit Säcken und Körben im Lager erschienen, um die Beute nach Hause zu tragen, die man zu machen hoffte.[1] — Am 26. Mai erschien Junker Zum Thurm v. Schaffhausen im Lager der Bauern. Gemeinsam mit Pfarrer Hürner von Gränichen suchte er zwischen beiden Parteien zu vermitteln. Die Bauern ließen sich zu dem Versprechen herbei, den Stadtbach wieder frei zu geben und nach Hause zurückzukehren, falls man sie durch die Stadt abziehen lasse. Allein als Hürner mit diesem Vorschlage vor dem Stadtrate erschien, wurde er sehr übel aufgenommen und mit Vorwürfen überhäuft, weil er sich in dieser Weise der Aufrührer annehme. Da auch die Bauern nicht Mine machten abzuziehen, sondern von neuem hart an die Mauern der Stadt heranrückten, machte sich Pfarrer Hürner auf den Weg nach Baden, wo er den bereits ab-

[1] Fisch, Chronik von Aarau.

gereisten Zum Thurm einzuholen hoffte. Da wurde er auf zürcherischem Gebiete mit einigen Lenzburgern, die er zufällig traf und die auf dem Wege nach dem Thurgau waren, um die dortigen Bauern aufzuwiegeln, gefangen nach Zürich geführt und erst nach einigen Tagen Haft wieder entlassen.

Lange Zeit blieb Aarau von der Außenwelt völlig abgeschlossen, sodaß die Bewohner gänzlich im Ungewissen waren, wie es mit Bern stehe. Boten mit Briefen konnten sie keine hinschicken, da dieselben von den Bauern sofort aufgefangen worden wären. Da entschloß sich Helfer Samuel Knuchel, ein Bürger von Bern, den Versuch zu machen, bis nach der Hauptstadt vorzudringen, um mündlich der Obrigkeit Bericht zu bringen und Antwort einzuholen. Mehrfach wurde er unterwegs angehalten, vollständig ausgezogen und nach Briefen untersucht. Allein da man keine vorfand, und weil er vorgab, er reise nach Bern, um dort seinen kranken Vater zu besuchen, wurde er immer wieder frei gelassen, sodaß er endlich vor seine Obern zu Bern treten konnte. Seine Nachricht von der wackern Haltung Aaraus erregte große Freude, weil sich in der Stadt das Gerücht verbreitet hatte, Aarau sei schon längst in der Gewalt der Feinde. Unter ähnlichen Abenteuern schlug sich Knuchel wieder nach Aarau durch und brachte der Bürgerschaft die tröstliche Kunde, daß sie in Bälde von Bern und Zürich aus werde entsetzt werden.[1]

Die Belagerung Aaraus war jedoch nicht das einzige, was die Lenzburger Bauern in diesen Tagen leisteten. Zu gleicher Zeit, als ein Teil der Aufständischen vor Aarau zog, erschienen

---

[1] Rüetschi,

plötzlich etwa 400 Mann an der Reuß bei Windisch, um den Flußübergang zu besetzen. Das Fährseil schnitten sie ab, und das Schiff nahmen sie zu ihren Handen. Bürgermeister Waser, der gerade zur Kur in Baden war, schickte den Zeugherrn Heß und Untervogt Schnorf als Kundschafter hin. Ihnen erklärten die Bauern, sie hätten das Fährseil abgeschnitten, weil sie fürchten, die Zürcher ziehen heran. Im benachbarten Kloster Königsfelden zechten sie in der Zwischenzeit, ohne sich indessen Ausschreitungen zu Schulden kommen zu lassen. Der Hofmeister des Klosters, Wolfgang von Mülinen, hatte sich noch rechtzeitig mit seiner Habe hinter die Mauern von Brugg geflüchtet.[1]

In diesen Tagen fiel auch Lenzburg endgültig zu den Bauern ab. Am 25. Mai verbreiteten nämlich vier Bauern in der Stadt das Gerücht, Aarau habe sich den Bauern ergeben, und diese zögen nun mit starker Macht Brugg zu. Von den Lenzburgern verlange man zu wissen, ob sie ebenfalls Zuzug leisten wollen. Die Bürgerschaft war der Ansicht, da die Bauern eine so drohende Haltung einnehmen und Aarau gefallen sei, könne man sich der Hilfeleistung kaum entziehen. Sogleich erklärten sich auch 10 Bürger bereit, mit den Aufständischen zu marschieren. Auf diese Weise hatte die Stadt nun von ihren Leuten in beiden Lagern. Am 1. Juni verlangten sodann die Bauern von den Lenzburgern noch zwei Mann, die „das Volk zu regieren wüßten". Die versammelte Gemeinde beschloß, „dieweil der Kübel schon umgekehrt", so wolle man zwei zu Offizieren geeignete Leute abschicken.[2]

---

[1] Staatsarch. Zürich, Schreiben Wasers an Zürich vom 22. und 23. Mai.

[2] Stadtarch. Lenzburg, Ratsprotokoll. Fol. 193, 195.

Die Lenzburger Bauern waren in beständiger Aufregung, weil sie jeden Augenblick das Herannahen zürcherischer Truppen befürchteten. Sie hatten daher auf allen aussichtsreichen Punkten Wachtposten aufgestellt, und alle Wege beobachteten sie aufs sorgfältigste. Jedermann wurde von den Wachen angehalten, ausgezogen und nach Briefen durchsucht. Zahlreiche Schriftstücke, die die Regierungen unter sich austauschten, fielen so in ihre Hände. Wir haben bereits gesehen, wie es ihnen durch derartige Maßnahmen gelungen war, lange Zeit Aarau völlig zu isolieren. Der schenkenburgische Vogt schickte seine Briefe an Bern durch das österreichische Frickthal nach Basel, mit der Bitte, die dortige Regierung möge versuchen, sie den Herren in Bern in die Hände zu spielen.[1] Ein anschauliches Bild, wie es etwa in der Grafschaft ausgesehen haben mag, gibt der Bericht eines Viehhändlers aus Zürich, der in jenen Tagen in Geschäften in der Grafschaft gewesen war. „Hab ich gesehen zu Heidelsperg" (sic!), erzählt er, „zwen Halbartierer, zu Mellingen 4 oder 500 Mann; daselbst bin ich bis auf das Hemd ausgezogen worden. Zu Otmasingen (sic!) bin ich widerumb von der Wacht bis auf das Hemd ausgezogen worden, allwo sie auch den Riederer von Höngg gefangen gehabt. . . . Zu Gränichen hab ich widerumb 200 Mann angetroffen, allwo ich widerumb bis auf das Hemd ausgezogen worden. Von Otmasingen bis gen Gränichen hab ich alle Büchsenschutz weit ein Schiltwach angetroffen. — Zu Gränichen haben sie eine Fahne mit einem blauen Kreuz ausgehenkt. Zu Gränichen ist Einer aus dem Wirtshaus außen kommen, der hat beim

[1] Staatsarch. Zürich, Schreiben von Obervogt Nötinger.

Sacrament geschworen, es nemme ihn wunder, wie das ein Krieg geben werde, weil sie iezunder schon uneins siegend. — Zu Gränichen, weil ich guten Bericht gehabt, habend sie mich passieren lassen als ein Viehtreiber, sonsten habend sie mich mit vier musquetieren begleiten wöllen, denen ich 3 Dicken geben sollen. — Zu Olziken (sic!) hat mir der Pur von zehn rinderen vier geben und dazu gesagt, er wolte, daß alle zehn mit einanderen allhie zu Zürich werend. — In dem Heimreisen bin ich samt meinem gespanen Balthasar Eberhart wiederumb zu Mellingen bis auf das Hemd ausgezogen worden. Auf dem Heidelsperg hab ich stärkere wacht als zuvor angetroffen."[1]

Eine weitere wichtige Aufgabe der Lenzburger bestand endlich darin, womöglich neue Gebiete für die Revolution zu gewinnen. Schon hatte es, dank der Aufhetzung durch die Luzerner und wohl auch die Lenzburger Bauern, in den Freien Ämtern zu gähren angefangen. Wohl erklärten die Bauern dieser Vogtei, weder zu den Bauern, noch zu den Herren halten zu wollen, sondern neutral zu verbleiben. Allein ihr ganzes Verhalten ließ erkennen, daß ihre Sympathien viel mehr auf Seiten der Untertanen als der Obrigkeit waren. Diese Gesinnung trat deutlich zu Tage, als am 23. Mai 160 Bauern aus den Freien Ämtern plötzlich Mellingen besetzten, um die erwarteten Zürchertruppen am Weitermarsche zu hindern.

Erfolgreich agitierten die Lenzburger ferner unter ihren Nachbaren im Schenkenburger Amte. Anfänglich waren diese der Regierung noch treu verblieben und hatten der Stadt

---

[1] Staatsarch. Zürich, Acta Bauernkrieg.

Aarau Hilfe in ihrer Abwehr der Bauern gebracht. Diesen mußte aber gerade am Anschluß der Schenkenberger gelegen sein, weil in deren Gebiet der wichtige Aareübergang bei Stilli lag. Bald nach dem Tage zu Huttwyl war Hans Heinrich Zahn von Entfelden, der überhaupt als einer der eifrigsten Agitatoren erscheint, mit einigen andern im Schenkenburger Amt erschienen und hatte Briefe von den Untervögten zu Schöftland und Safenwyl mitgebracht, die vom Lehrer von Schinznach vor den Untervögten von Velten, Schinznach und Thalen verlesen wurden. Sie enthielten Mitteilungen über die Huttwyler Beschlüsse und dazu die Anfrage, ob die Leute im Schenkenburger Amt gewillt seien, mit den Bauern zu halten. Zahn mußte zwar nach Hause zurückkehren, ohne eine bestimmte Erklärung erhalten zu haben;[1] aber am 25. Mai berichtete der Vogt des Amtes Schenkenburg, daß sich seine Leute ebenfalls den Aufständischen angeschlossen hätten.[2]

In der Tat waren schon am 23. Mai auf Befehl des Untervogtes Amsler von Schinznach 10—15 Bewaffnete an der Stilli erschienen, um den Flußübergang zu besetzen. Bald darauf rückte eine größere Schar an unter Führung des Uli Hiltpolt gen. Thöni von Schinznach. Die Lenzburger trafen 50 Mann stark ebenfalls ein, wurden jedoch von den Schenkenburgern abgewiesen.[3]

Mehrfach machten die Lenzburger Anstrengungen, auch die Zürcher- und sogar die Thurgauerbauern zum Ungehor-

---

[1] Staatsarch. Bern, Turmbuch, Vergicht Hans Heinr. Zahns und anderer.

[2] Staatsarch. Bern, Acta Bauernkrieg.

[3] Staatsarch. Bern, Turmbuch, Vergicht von Uli Hiltpolt.

sam aufzureizen. Schon am 26. April war eine drei Mann starke Gesandtschaft aus dem Entlebuch und dem Amte Willisau in Zürich erschienen, um beim Rate gegen die Regierung in Luzern Klage zu führen. Am nämlichen Tage trafen zu demselben Zwecke zwei Aargauer Bauern ein. Beide Gesandtschaften wurden wohlwollend angehört. Erst nachträglich stellte es sich heraus, daß ihre eigentliche Aufgabe darin bestanden hatte, die Zürcher Bauern aufzureizen.[1] Am folgenden Tage wurden sodann vier Entlebucher, zwei Berner und ein Solothurner als Aufwiegler eingesteckt.[2] Der Rat in Zürich sah sich daher veranlaßt, Vorsichtsmaßregeln zu treffen. Es wurde eine Kommission, bestehend aus Leutenant Huber und Wachtmeister Keller, ernannt mit dem Auftrage, die Wirtschaften in und um Zürich genau zu überwachen und auf anwesende Berner und Luzerner besonders aufzupassen.[3]

Am 22. Mai schrieb Pfarrer Balber von Uster an die Regierung in Zürich, daß sich in seinem Dorfe Bettler aus den aufständischen Gebieten umhertreiben, und wenn man sie zur Arbeit auffordere, geben sie drohende und grobe Antwort.[4] Diese Wühlarbeit blieb nicht ohne Erfolg in der Vogtei Regensberg. Am 27. Mai berichtete der Pfarrer zu Niederwenigen seinem Kollegen am Großmünster, daß hinter dem Rücken der Vögte und nicht am gewöhnlichen Versammlungsplatze eine Gemeinde stattgefunden habe. Im Dorfe gingen

---

[1] Baßler und Caspar Wirz, pag. 138 und 139.

[2] Th. v. Liebenau, Jahrb. für Schweiz.-Gesch. 19, 273, Anm. 3.

[3] Stadtbibl. Zürich, Mspt. I. 14: Samml. von Aktenstücken, die den Bauernkrieg betreffen.

[4] Staatsarch. Zürich, Acta Bauernkrieg.

Reden um, wie: Man solle nicht nur den fehlbaren Bauern, sondern auch den fehlbaren Landvögten den Lohn geben, den sie verdienen. Als die Kunde kam, Zürich werde Truppen gegen die Aufständischen aufbieten, erklärten dieselben Leute, sie wollen schon ausziehen, aber denen den Lohn geben, dies verdient haben. Wie der Untervogt Bucher in Niederwenigen die Leute seines Dorfes zum Zuzug zu den zürcherischen Freifahnen aufforderte, erklärte ihm einer seiner Bauern mitten unter dem Volke, er lasse sich lieber totschlagen, als daß er ins Bernergebiet ziehe. In der Tat vermochte der Untervogt keinen einzigen Soldaten aufzubringen.[1] Die Regierung sah sich veranlaßt, eine Reihe von Verhaftungen vorzunehmen und eine strenge Untersuchung gegen die Aufwiegler einzuleiten.[2] In ähnlicher Weise machten sich die Spuren der Agitation im Thurgau geltend. Der Viehhändler Hans Hanhard von Dießenhofen war im Aargau auf dem Viehhandel gewesen. Daselbst besprach er sich mit aufständischen Bauern über deren Bestrebungen. Er ließ sich die Forderungen, die sie der Bernerregierung eingereicht hatten, aufschreiben und brachte sie mit nach Hause. Dort zeigte er sie unter andern dem Metzger Kern von Dießenhofen. Beide

---

[1] Staatsarch. Zürich, Acta Bauernkrieg.

[2] Staatsarch. Zürich, Ratsmanual. Am 6. Juli wurden die Verhafteten bestraft. Hauptschuldige waren Jakob Schybli von Niederwenigen und Jakob Müller von Schöflisdorf. Ersterer wurde zu einer Geldbuße verurteilt, hatte auf den vier Kanzeln der Stadt und einigen Kirchen seiner Vogtei öffentlich Widerruf zu tun und wurde zudem für ehr- und wehrlos erklärt, zur Strafe dafür, daß er seine Genossen habe zum Aufstand verleiten wollen. Baßler.

wurden rätig, auf den 28. Mai nach Weinfelden eine große Bauernversammlung einzuberufen; Hanhard verfaßte die Einladung dazu. Etwas später trafen sie mit andern Metzgern und Viehhändlern aus dem Thurgauer-, Schaffhauser-, Berner- und Zürcher-Gebiet in der zürcherischen Ortschaft Rafz zusammen. Daselbst verfaßten sie ein Schreiben an die Aargauer, worin sie ihnen Mitteilung von der geplanten Versammlung zu Weinfelden machten. Der ebenfalls anwesende Viehhändler Uli Schnyder von Suhr brachte das Schreiben ins Lager der Bauern zu Suhr. Daselbst wurde dasselbe verlesen und sogleich der Beschluß gefaßt, daß Hans Lüscher von Kulm, Uli Suter von Suhr, Felix Hilfiker von Othmarsingen und Hans Kull von Niederlenz sich zu der angesagten Volksversammlung nach Weinfelden aufmachen und die Thurgauer für den Aufstand gewinnen sollten.[1] Sie gelangen jedoch nur bis ins Zürchergebiet. Da wurden sie gemeinsam mit dem schon genannten Pfarrer Hürner und mit Lehrer Hächler von Gränichen, der diesen nach Baden begleitet hatte, verhaftet und gefangen nach Zürich geführt.

Während aller dieser Vorgänge hielt die Hauptmacht der Lenzburger, wie wir bereits gesehen haben, Aarau eingeschlossen, ohne indessen je einen Sturm auf die Stadt zu wagen. Seit dem 26. Mai trafen von Bern her im Lager Nachrichten ein, daß zwischen Leuenberger und der Regierung in Bern ein Friede abgeschlossen worden sei. So erschien zu Pferde ein Bauer aus Ammerswyl, der schon von weitem rief, man solle die Feindseligkeiten einstellen, denn der Friede

---

[1] Staatsarchiv Zürich, Acta Bauernkrieg. Verhöre von Beteiligten.

sei abgeschlossen worden. Von Lenzburg wurde nach Zürich berichtet, daß auf diese Nachricht hin die Bauern zweimal auf die Knie gefallen seien, um Gott für den Frieden zu danken. Am folgenden Tage langte sodann ein Schreiben von Leuenberger an, worin er den Aufständischen mitteilte, er habe begründete Hoffnung, in Bälde mit der Obrigkeit einen Frieden abzuschließen. Er verbiete daher bei schwerer Strafe allen Bundesgenossen, weiter zu marschieren oder jemand zu beleidigen.[1] Ein Teil der Aufständischen zog auf diese Nachrichten hin nach Hause, die andere Hälfte blieb jedoch vor der Stadt liegen und setzte die Unterhandlungen mit den Bürgern von Aarau fort. Sie ließen die Vertreter der Stadt merken, daß sie bereit wären, gegen Erstattung der Auslagen für die Belagerung abzuziehen. Allein die Aarauer, durch die schon früher erzählte Gesandtschaft nach Bern über den wahren Stand der Dinge aufgeklärt, wiesen alle Anerbietungen zurück.[2]

Zwischen Leuenberger und der Stadt Bern waren in der Tat schon seit einigen Tagen Friedensverhandlungen gepflogen worden, die am 28. Mai zum Abschlusse des Murifeldvertrages führten. Den Bauern wurden im ganzen die nämlichen Konzessionen gemacht, wie bei der Vermittlung durch das Schiedsgericht in den ersten Tagen des April. Zudem versprach die Regierung den Bauern die Bezahlung von 50000 ℔ an ihre Kriegskosten und allgemeine Amnestie, wofür auch die Bauern den angerichteten Schaden vergüten sollten. Voller Freuden zog hierauf ein Teil der Bauern nach Hause. Ihre Stimmung charakterisiert ein Brief, den

[1] Staatsarch. Zürich, Acta Bauernkrieg.
[2] Rüetschi.

ein Bauer aus Leuwyl in der Grafschaft Lenzburg nach Abschluß des Friedensvertrages nach Hause schrieb. Das Schreiben gelangte zwar nicht an seine Adresse, sondern fiel den Zürchern in die Hände. Es lautet folgendermaßen:

„Unseren lieben und gantz getrüwen nachbarn der gemeinde Lütwyl und meiner Haußhaltung auch zuo vermelden, sonderlich auch in der gantzen Kilchhöri zuo handen.

Mein fründlichen Gruß und alles guts mit wünschung eines glückseligen Fridens sampt unserem geliepten vaterlande weyb und Kindern zuo Sell und Leyb. Amen.

Dem lieben und allmachtigen Gott und Vater im himmel seye gedanket durch seinen hl. und guten geist, daß er uns denselbigen weiters mittheilt und geben hat.

Wenig und kurtzlich zuo berichten, des inhaltes deß selbigen ist unß alle beschwerden, neüwe ufläg, auch landsgemeinden nach zuo lasen vergünstiget, hingegen auch bey unsern alten freyheits briefen und Siglen für zuotragen verblyben zuo lasen.

An unsern Costen habend unsere gn. Herren und obern versprochen ze geben 50 000 ℔.

Weiters wöllend ihr nüt belangen; es warten noch etlich uf brief und Sigel. Habent sorg zur haußhaltung und fleyßend euch ylfertig zum gebät. Hiemit göttlicher obacht anbefohlen.

Datum 24. May Ao. 1653. In yl vor Ostermundingen uß dem veldläger Euer williger

Hans Ulrich Graf zuo Lütwyl."[1]

---

[1] Staatsarchiv Zürich, Acta Bauernkrieg.